

# Aktivieren ist möglich

Autor(en): **Sassnick Spohn, Frauke**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Zeitschrift für Sozialhilfe : ZESO**

Band (Jahr): **104 (2007)**

Heft 4

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-840218>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Aktivieren ist möglich

Im Zentrum der ersten Solothurner SKOS-Tage, die am 6. und 7. September stattgefunden haben, stand die Anwendung der revidierten SKOS-Richtlinien. Die Unterschiede sind gross. Die SKOS hat die interne Diskussion angestossen. Tagungsbeobachterin Frauke Sassnick Spohn blickt zurück.

Die Solothurner SKOS-Tage drehten sich um drei Fragen: Wie viel Geld bleibt übrig, wenn Transfer und Steuern berücksichtigt werden? Lohnt es sich zu arbeiten? Wie steht es um die Integration durch Fordern und Fördern? Die Anwendungspraxis der revidierten SKOS-Richtlinien ist nicht überall gleich. Eine verschiedenartige Ausgestaltung entspricht dem Föderalismus. Fragen tauchen aber dort auf, wo Personen in gleicher Situation ungleich behandelt werden. Oder wenn Niedriglohnverdienende, die keine Sozialhilfe beziehen, schlechter gestellt sind als erwerbstätige Sozialhilfebeziehende.

Es gibt auch Schwelleneffekte (s. Bericht zur aktuellen SKOS-Studie S. 18 bis 21) beim Eintritt in die Sozialhilfe und beim Austritt. Hier besteht Erklärungs- und Handlungsbedarf, denn die Fakten bieten sich zur Skandalisierung an.

## Langer Atem

Die SKOS bleibt sachlich: Sie streicht das Unwort «Sozialhilfefalle» konsequent aus dem Vokabular. Dieser Begriff besagt, dass der Mensch nur ein «homo oeconomicus» ist. Es gibt aber gute Gründe zu glauben, dass der Mensch auch auf nichtmonetäre Anreize reagiert. Und sogar einen eigenen Antrieb hat. Würde der Mensch einzig auf monetäre Anreize reagieren, gäbe es keine Dunkelziffer – die Nichtbezugsquote in der Sozialhilfe wäre gleich null.

Die politische Debatte wird sich allerdings an diesem Begriff der «Sozialhilfefalle» festbeissen und einmal mehr den Reflex instrumentalisieren, der da heisst: «Die Sozialhilfe ist an allem

schuld – und die Ansätze sind zu hoch.» Um hier Gegensteuer zu geben, braucht es einen langen Atem in der Kommunikationsstrategie.

## Strukturelles Problem

Die SKOS hat für diese Kommunikation gute Karten in der Hand: Die im Frühling publizierte Studie «Steuern, Transfers und Einkommen in der Schweiz» macht deutlich, dass die kantonalen Unterschiede im frei verfügbaren Einkommen auch ausserhalb der Sozialhilfe gross sind.

Für den Mittelstand lohnt es sich nicht überall, mehr Geld zu verdienen. Wenn sich Arbeit nicht lohnt, liegt ein strukturelles Problem vor. Mit der aktuellen Studie kann die SKOS aufzeigen, wie Schwelleneffekte zu vermeiden sind: unter anderem durch den Einbezug des Einkommensfreibetrags bei der Prüfung des Anspruchs auf Sozialhilfe und bei der Ablösung aus der Sozialhilfe heraus.

Aktivierende Sozialhilfe ist möglich, das Arbeiten mit Anreizsystemen auch. Es gibt Probleme mit den Anzelelementen, die zu unerwünschten Effekten führen. Aber es gibt auch Modelle, die beim Austritt aus der Sozialhilfe keine abrupten Schwellen produzieren, sondern wie kontinuierliche Förderbänder Richtung Arbeitsmarkt führen. Modelle, die mit schrittweise reduzierten Transfers die Wiedereingliederung attraktiv machen.

## Grenzen der Integration

Am ersten Tag ging es in Solothurn um die ökonomischen Anreize. Am zweiten Tag stand die Integration im Zentrum. Diese kann gelingen, wenn:



Über 300 Personen haben im Landhaus an den ersten Solothurner SKOS-Tagen teilgenommen. Diese sollen neu alle zwei Jahre durchgeführt werden.

- Arbeit auch für Sozialhilfebeziehende zugänglich ist;
- Arbeit für Arbeitgeber erschwinglich ist;
- in Integrationsförderung investiert wird;
- die Erwartungen realistisch bleiben.

Auch wenn die Wirtschaft zurzeit mit Volldampf fährt, wird es nicht gelingen, alle Sozialhilfebeziehenden wieder zu integrieren. Schon gar nicht im Ersten Arbeitsmarkt, zum Teil nicht mal im Zweiten. Weil erstens die Arbeitsstellen fehlen und weil zweitens nicht alle auf Anreize reagieren können. Welche Möglichkeiten einer integrierten Existenz ausserhalb des Ersten Arbeitsmarktes gibt es? Dieser Frage müssen sich Gesellschaft und Politik stellen. ■

**Frauke Sassnick Spohn**

Sa.S. Büro für Sozialpolitik, Winterthur